

# **Sprachwissenschaftliche Untersuchungen zu schizophasischen Texten**

von  
Johann - Albrecht Prelle

**1973**



Aus der Neuro-Psychiatrischen Klinik  
der Johannes Gutenberg-Universität Mainz  
Direktor: Professor Dr. med. U.H. Peters

SPRACHWISSENSCHAFTLICHE UNTERSUCHUNGEN  
ZU SCHIZOPHASISCHEN TEXTEN

Inaugural-Dissertation  
zur Erlangung der Doktorwürde  
der Hohen Medizinischen Fakultät  
der Johannes Gutenberg-Universität Mainz

vorgelegt von

Johann-Albrecht Prella  
aus Wildeshausen

Mainz 1972

Fachbereichsdekan: Prof. Dr. med. J. Fischer  
Referent: Prof. Dr. med. U. H. Peters  
Korreferent: Prof. Dr. med. H. Rieger

Tag der mündlichen Prüfung: 20. 6. 73



## INHALTSVERZEICHNIS

### EINLEITUNG

|                                                                                 |    |
|---------------------------------------------------------------------------------|----|
| Sprache, Funktion und Gliederung .....                                          | 3  |
| Medizinische Literatur zu schizophrenen<br>Sprachstörungen - Schizophasie ..... | 5  |
| Material und Methode .....                                                      | 13 |

### ZU LUDWIG CE.

|                              |    |
|------------------------------|----|
| Biographische Anamnese ..... | 14 |
| Schriftliches Material ..... | 16 |
| Mündliches Material .....    | 19 |

### UNTERSUCHUNG DER SPRACHE

|                             |    |
|-----------------------------|----|
| Kommunikation .....         | 21 |
| Produktion von Sätzen ..... | 23 |
| Semantik .....              | 26 |
| Gedankengang .....          | 32 |
| Autismus .....              | 35 |

|               |    |
|---------------|----|
| SCHLUSS ..... | 37 |
|---------------|----|

|                       |    |
|-----------------------|----|
| ZUSAMMENFASSUNG ..... | 38 |
|-----------------------|----|

|                 |    |
|-----------------|----|
| LITERATUR ..... | 40 |
|-----------------|----|



Digitized by the Internet Archive  
in 2026

[https://archive.org/details/IA41554427\\_0058](https://archive.org/details/IA41554427_0058)

## EINLEITUNG

### 1. Sprache, Funktion und Gliederung

Sprache ist Bedingung für jegliches Verstehen. Sie ist nach MARTINET (1963) "ein Kommunikationsmittel, nach dem der Mensch, in jeder Gemeinschaft auf andere Weise seine Erfahrungen nach Einheiten analysiert, die einen semantischen Inhalt und einen lautlichen Ausdruck haben, nach den Monemen<sup>1</sup>; dieser lautliche Ausdruck gliedert sich seinerseits in distinktive, aufeinanderfolgende Einheiten, die Phoneme, ... bei denen Art und wechselseitige Beziehungen ebenfalls von Sprache zu Sprache verschieden sind." Das Denken, das sich wesentlich in Sprache vollzieht und durch Sprechen zeigt, ist durch die benutzten Sprachregeln bestimmt. Diese sind durch die menschliche Konstitution und Konventionen festgelegt. Normalerweise hantieren wir mit der Sprache nicht bewußt, vielmehr intendieren wir die Sache, von der wir reden wollen; umgekehrt fällt uns die Denkstörung auf, nicht aber die Sprache, in der wir sie bemerken. Die mangelnde Bewußtheit der sprachlichen Ebene läßt uns diese Ebene beim Verstehen einer Äusserung übergehen. Die hermeneutischen Probleme, die sich dabei ergeben müßten, werden mit Geschick und Einfühlung überspielt. Erst ein 'bizarres, pathetisches, leeres' Sprechen richtet die Aufmerksamkeit auf die sprachlichen Phänomene. Die Be-

-----

<sup>1</sup>Worte bestehen meist aus mehreren bedeutungstragenden Einheiten. Moneme gliedern sich in Morpheme (kleinste syntaktische Einheiten; in der angelsächsischen Literatur häufig synonym mit Monem) und Lexeme (kleinste lexikalische Einheiten).

obachtung einer offensichtlich von der Norm abweichenden Verwendung der Sprache, überhaupt 'Unverständlichkeit' der Sprache, zwingt jedoch zum exakten Fragen, wie diese Sprache funktioniere.

Die Linguistik hat Sprachmodelle entwickelt, die auch eine psychologische Realität besitzen und eine weitgehende Beschreibung und Einordnung von Sprachphänomenen zulassen. Gemäß obiger doppelter Gliederung MARTI-NETS kann man differenzieren zwischen phonetischen Phänomenen, die wesentlich der motorischen Haltung des Sprechers entsprechen, und semantisch-syntaktischen. Deren - sogenannte zentrale - Störung kann man einteilen unter dem Aspekt, ob die Sprachverwendung oder ob die Sprachkompetenz verändert ist.

## 2. Medizinische Literatur zu schizophrenen Sprachstörungen - Schizophasie

"Über die veränderte Sprechweise und die Bildung neuer Worte und Ausdrücke im Wahnsinn" schrieb 1852 der Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Eichberg L. SNELL. Bekannt sind die späteren Arbeiten von MARTINI (1856), BROSIUS (1857) und vor allem KUSSMAUL (1877), in denen über Neubildungen, Verbigeration, Versanden, unverständliche und verwirrte Rede, aber auch Störungen der Intonation berichtet wird. KUSSMAUL meint, das Wort als solches übe in der Rede auf das Denken eine zerstreuende Macht aus: "Dem Ich gebricht die Macht, zügelnd in den Lauf gewisser Vorstellungsserien einzugreifen." "Kontrastvorstellungen" ließen sich nicht unterdrücken, sondern drängten mit aller Macht zur Äußerung. Dabei wandte sich KUSSMAUL dagegen, die komplexe Funktion der Sprache einem einfachen Sprachzentrum zuzuschreiben (wie es unmöglich sei, ein einfaches Zentrum der Seele zu finden). Daß er die damals üblichen physiologischen Lösungen für verfrüht hält, erlaubt ihm bemerkenswerte psychologische Einsichten. Er betont bereits die Eigengesetzlichkeit der Sprache, wenn er sagt, daß z.B. Verneinungen schnell formuliert seien und sich bei Schizophrenen häufig auf rein sprachlicher Ebene abspielten<sup>1</sup>.

Ähnlich argumentiert auch STRANSKY (1905). Er sieht in einem Aufmerksamkeitsmangel den Schlüssel für die schizophrene Zerfahrenheit. Unter dessen Einfluß

-----

<sup>1</sup>vgl. IRIGARAY 1967

werde reichlich kontaminiert. Perseverierende Ausgangsvorstellungen oder deren Kontrastvorstellungen würden mit Verbalformen zu Wortneubildungen verschmolzen. Dagegen dienten gewohnte Wendungen dazu, sprachlichen Zusammenhang zu schaffen, insbesondere durch "die gewohnten und stabilisierten Kopulativwendungen (entsteht) vielfach eine Art grammatischer Zusammenhang". Die gegenseitige Beziehung einzelner Vorstellungskomplexe sei sinnlos, STRANSKY spricht von "intrapsychischer Ataxie".

Gegen solcherlei psychologische Interpretationen stand die Lehre WERNICKES (1900), daß alle Psychosen als transkortikale aphasische Störungen zu betrachten seien. Obwohl sich z.B. dessen Schüler HEILBRONNER bereits 1906 gerade im Zusammenhang mit Sprachstörungen von dieser Auffassung distanziert, haben insbesondere KLEIST und PFERSDORFF den organischen Standpunkt lange vertreten. PFERSDORFF interpretiert 1910 schizophrene Sprachauffälligkeiten als "aktive motorische Reizerscheinungen ... und die Störungen des Assoziationsablaufes als sekundär", weil diese Deutung einfacher sei als beispielsweise die Annahme eines "Versagen(s) der Obervorstellungen". 1935 vergleicht er die Äusserungen einer Schizophrenen mit Sprechstücken zweier Tumorpatienten und hebt als Gemeinsamkeit die Perseveration hervor, "die Syntax ist korrekt, aber dem Gesamtprodukt fehlt der Sinn". Dabei kann ich mir nicht vorstellen, daß anders als zufällig ein Aphasiker sagt: "Ich kann nur beweisen, daß ein Aussprung unbedingt erfolgen müßte laut meiner Stellung", während mir dieser Satz bei einer sich gesund fühlenden Anstaltspatientin eher wohl gewählt erscheint. Dagegen vermag ich ohne Kontext die Äusserung z.B. des einen Tumorpatienten: "Ich muß Sonnenstrahlen holen bis in 14 Tagen; dann will ich

auf den Polygon gehen auf den Mesti und dort ausprobieren." nicht sicher einzuordnen; sie ist für eine schizophrene Sprachstörung nicht typisch, könnte aber wohl bei einer organischen Verwirrtheit vorkommen. KLEIST, der erstmals 1914 "hirnpathologisch faßbare" Sprachverwirrtheit beschreibt, glaubt 1930, daß "zwischen diesen schizophrenen Sprachstörungen und den ihnen entsprechenden Aphasieformen der Herdkranken ( nur) Unterschiede des Grades (bestehen), die sich dadurch erklären, daß die diffusen oder schicht- und fleckweisen Zellausfälle in der Hirnrinde Schizophrener nicht imstande sind, so grobe Defekte zu setzen, wie eine Erweichung oder traumatische Zerstörung der corticalen Sprachstätten." Die "sensorisch-aphasische Natur gewisser schizophrenen Sprachstörungen" sei z.B. dann vollends bewiesen, wenn auch der Nachweis von Störungen des Sprachverständnisses gelinge. Dagegen gibt GRUHLE, der 1932 den psychischen Standpunkt zusammenfassend referiert, 1948 folgendes schönes Beispiel, das es ihm schwer fallen lasse, an eine sensorisch-aphasische Störung zu denken: "Wenn ein Schizophrener sagt, der Schmetterling faltet, so liegt nicht eine Spur von Aphasie vor, sondern ein amüsan ver-schrobenes Wortspiel zwischen Schmetterling und Falter, das ins Verbum gewendet wird."

Wenig einleuchtend erscheint heute, daß sogar wohl ausgebildete sogenannte Kunstsprachen als aphasisch aufgefaßt werden. Dabei beschreibt schon TUCZEK 1921 eine solche "völlig neue Sprache" als " Sprachmarotte", " eine Spielerei, die sich Selbstzweck ist". Die Veröffentlichungen dieser "Privatsprachen" als "wunderbare und wunderliche Komposition" (MENNIGER VON LERCHENTHAL 1927) oder als "komplettes und geschlossenes System", wie sie es

in der Literatur bisher nicht gefunden hätten (USUNOFF und ZAIMOV 1972), häufen sich, obwohl sie ihre Entstehung wie auch andere katatone Symptome wohl mehr den Bedingungen eines langen Anstaltsaufenthaltes verdanken als einer schizophrenen Grundstörung und so diese eher verdecken. TUCZEK weist auch die Annahme "eines ausgesprochenen Ausdrucksbedürfnisses für wahnhaft Erlebtes als vorwiegendes sprachbildendes Moment" zurück. Die Sprache seiner Patientin erinnere ihn "vielleicht nicht zum mindesten in dem Fehlen jeglichen Humors zuletzt am meisten an ein ernsthaft spielendes Kind."

Zu dieser Zeit führt der Expressionismus zu Erörterungen des "außerordentlich interessanten Phänomen(s)..., daß wie in der Sprache mancher Schizophrener dichtung-ähnliche so in der mancher Dichter ganz dem Schizophrenen ähnliche Ausdrucksmerkmale und Gestaltungsformen anzutreffen sind." (METTE 1928) Er führt als Unterscheidungskriterium dichterischer und schizophrener Produktionen, die gleichermaßen durch Neologismen, Anakoluthe, gedankliche Inkohärenz, Verwendung mehr oder weniger beliebigen Vorstellungsmaterials zur Ausfüllung äusserlich in die gewohnte Reihenform gekleideter Sätze gekennzeichnet seien, an, daß "es sich in der Schizophrenie beim Rededrang um nichts als Befriedigung des Ausdrucksbedürfnisses (handele), während die Gedichte Gestaltungen (seien), die ... eine bestimmte Wirkung auf den Empfangenden ausüben sollen." "Das zugrunde liegende eigentümliche Verhältnis zum Wort" sieht er "in der verwandten Konstitution der beiden Exponenten (wurzeln)", aber auch "auf der eigentümlichen psychischen Modifikation durch die Krankheit beruhen". Dabei ist die subtile Analyse der Sprache des späten HÖLDER-

LIN hervorhebenswert, wo er durchaus eine schlüssige poetische neben der schizophrenen Entwicklung anerkennt.<sup>1</sup>

Zu dieser Zeit hatte KRAEPELIN die "Sprachverwirrtheit" als eigene Unterform der Schizophrenie beschrieben. In der achten Auflage seines Lehrbuches 1923 unternimmt er, da er seine frühere Dreiteilung als unzulänglich empfinde, den "Versuch einer natürlichen Gruppierung" und grenzt als zehnte und "letzte, ganz eigenartige Gruppe" Erkrankungen ab, "deren Entwicklung und Verlauf im Allgemeinen demjenigen der Dementia praecox entspricht. Abweichend ist dagegen der Ausgang in einen Endzustand, der wesentlich durch eine ungemein auffallende Störung des sprachlichen Ausdruckes bei verhältnismäßig geringer Beeinträchtigung der übrigen seelischen Leistungen gekennzeichnet wird. Wenn man will, kann man daher, in Anlehnung an BLEULERS Benennung, von einer "Schizophasie" sprechen. "Die Stärke, mit der Sprachverwirrtheit hervortrete, sei vielfachen Schwankungen unterworfen. Man beobachte sowohl, daß die "unsinnigen Reden" nur im Verlauf längerer Unterhaltungen oder bei Erregung auftreten, als auch, daß die Kranken zu periodisch wiederkehrenden Zeiten sprachverwirrt werden. KRAEPELIN rechnet es zu den Manieren, daß Wichtiges weggelassen, Gleichgültiges dagegen hervorgehoben werde. Er betont wie STRANSKY die Rolle der Aufmerksamkeit besonders bei "Abschweifungen in die entlegendsten Vorstellungsgebiete".

TEULIE leitet 1931 die Schizophasie aus der Manieriert-

-----  
<sup>1</sup>TRAKLS Poetik z. B. läßt sich besser als die HÖLDERLINS auch geschichtlich gut einordnen und TRAKL wurde auch ohne Schwierigkeiten rezipiert. Zu TRAKL vgl. SPOERRI(1954)

heit ab. Der beginnenden ("pré-") Dementia praecox entspreche der Manierismus der Sprache. Im weiteren Krankheitsverlauf gehöre dann die schizophasische Scheinzerfahrenheit (pseudo-incoherence) mit zwei Formen zu den entsprechenden Formen der Bewußtseins-spaltung: ambivalente, dunkle Sprache zu symptomarmen, symbolische Sprache zu paranoiden Formen. Der Demenz entspreche die "echte Inkohärenz". Die Scheinzerfahrenheit sei die eigentliche Schizophasie und von großem wissenschaftlichen Interesse, weil in der Störung der Sprachfunktion einer der elementaren Mechanismen des schizophrenen Syndroms sich begründe. Die Beschreibung entspricht der KRAEPELINSchen Sprachverwirrtheit.

KRAEPELINS Neugruppierung hat sich jedoch bekanntlich nicht durchgesetzt. 1932 kritisiert MAYER-GROSS diese als "vor der klinischen Wirklichkeit wertlos". Bei der Schizophasie handele es sich "um das Heraustreten von sprachlichen Erregungen im Verlauf katatonen Zustandsbilder". So hat sich auch die Bezeichnung Schizophasie nicht durchgesetzt und ist nur im deutschen und französischen Schrifttum gebräuchlich. Z. B. schreibt EY in seinem Lehrbuch (<sup>III</sup>1967), daß man die durch Sprachstörungen ausgezeichneten schizophrenen Endzustände Schizophasie nenne. Noch in Fortsetzung der KLEISTschen Lehre betrachtet LEONHARD 1959 die Schizophasie als Krankheitseinheit und zählt sie zu den atypischen ( un-systematischen) Schizophrenien, " wegen der großen Spielbreite ihrer Symptomatologie, die bis zum Katatonen reicht, und wegen der Erblichkeitsverhältnisse" (1960) ; zu unterscheiden seien sie von diesen wegen ihrer außerordentlich schlechten Prognose.

Schizophrene Sprachstörungen kommen also wohl bei jeder

Form der Erkrankung vor. Da, "ohne daß es zugegeben wird,... die Suche nach einer durch das Paradigma der Progressiven Paralyse gebildeten Krankheitseinheit immer noch weitgehend für das psychiatrische Denken bestimmend" (PETERS 1969) ist, hat man sie trotz ihrer ganz unterschiedlichen Wertigkeit entweder selbst als Krankheit oder eben als Anzeichen der Krankheit genommen, statt ihr Funktionieren zu untersuchen. Nach PIRO (1960) kann man sie bei jeder Form von Schizophrenie feststellen; sie könnten bei schweren psychopathologischen Symptomen relativ gering, andererseits aber auch das einzige Symptom überhaupt sein. "Konstant (ist) bei allen verschiedenen Manifestationen der schizophrenen Sprache" eine Störung im semantischen Bereich nachweisbar: die "semantische Dissoziation", ein "Nachlassen der Bindung zwischen Zeichen und Bedeutung." Diese gliedert er in vier Stufen: " 1. Erweiterung des semantischen Hofes: a) Erweiterung des Hofes eines Zeichens oder einer Klasse von Zeichen; b) Erweiterung des Hofes des Satzes oder der Rede: wage, metaphorische, symbolische, ambige Sprache. 2. Semantische Distorsion "( Hier führt PIRO unter anderem " a) Paralogie" und " c) Neologie" auf)."3. Semantische Dispersion(b) Inkohärenz, Sprachverwirrtheit, Verbigeration; d) Agrammatismus, Asyntaxie) 4. Semantische Dissolution(b) verbale Stereotypien; c) Echolalie; e) Glossolalie)". Mit diesen Stufen versucht PIRO z.B. zu zeigen, welche funktionalen Beziehungen unter diesen, aber auch " ( im strukturalen, nicht im nosogenetischen Sinn) zur paranoiden Welt" bestehen. Dazu scheinen mir die Stufen jedoch zu heterogen zusammengesetzt. Bei der letzten Stufe sei der linguistische Gebrauch der Sprache verloren gegangen, sie sei " rein phonetische Motilität". Er ordnet hier

jedoch "Störungen bei postschizophrenen Demenzen" wie auch akute Hebephrenien ein.

FLEGEL 1965 hat dagegen bei seinen chronischen Schizophrenasikern kaum eine "semantische Dissolution" oder "echte Zerfahrenheit" gefunden, auch nur eine "weitgehende Unverständlichkeit" der Sprache festgestellt, weil sie keinen "intentionalen Sinn" (B. SNELL 1952) habe, während der "linguistische Gebrauch" zumindest intendiert sei. Der Inhalt könne bis zur Unkenntlichkeit zerfallen sein, während die Form demgegenüber oft erstaunlich gut erhalten sei. Die Spracheigenheiten gingen offenbar aus der Störung einer Grundfunktion hervor. "Gestört erscheint der Antrieb. ( " Der Autismus hängt offenbar mit der Schwäche des Denkantriebs zusammen ") in Gestalt von Konzentrationsschwäche, verringerter intentionaler Spannweite, ... gesenktem energetischem Potential. " Die Störung habe der Verfasser mit interpretativ-linguistischen Mitteln analysiert und die schizophrenen Verständigungsschwierigkeiten nach Möglichkeit dechiffrierend umgegangen.<sup>1</sup>

-----  
<sup>1</sup>Nicht in den direkten Zusammenhang dieser Arbeit gehören die neuen Veröffentlichungen von psychoanalytischer Seite (JAPPE 1971, ROSEN 1972), zumindest erwähnt werden soll jedoch LORENZERS (1970) Theorie einer " Sprachzerstörung" bei Neurosen, zum Beispiel werden in der Zwangsneurose Symbole zu Zeichen mit nahezu perfekter Denotation und umgekehrt in der Hysterie zu Klischees.

### 3. Material und Methode

Alle wesentlichen pathologischen Redeeigenheiten der Patienten FLEGELS können vorkommen, ohne mit "Unverständlichkeit" verknüpft zu sein. Damit sind Erklärungen möglich, die durch den Sinn der Äußerungen gedeckt werden. Am Beispiel eines Kranken - Ludwig Ce. - werde ich typische Eigenheiten der Schizophrenie interpretieren.

Zu meinen Interpretationen benutze ich linguistische Mittel. Die Verwendung der Sprache durch den schizophasischen Ludwig Ce. vergleiche ich mit normaler Sprachverwendung. Aus der Differenz zwischen beiden Verwendungen schließe ich auf unterschiedliche Restriktionsregeln. So erfasse ich Sprachkompetenz, die definiert ist durch eine Kombination von Restriktionsregeln.

Als Material dienen zwei Briefe und eine Exploration, die ein abgegrenztes Corpus bilden. Diesen Äußerungen liegt eine wohldefinierte, in ihrer Ausformung nachprüfbare Intention zugrunde: der Wunsch, aus dem psychiatrischen Krankenhaus entlassen zu werden. In der Exploration ist die Verständigung durch Sprachphänomene nicht beschränkt. Der stark ausgebildete Antrieb des Patienten zu erklären erleichtert die Interpretation.

Textbeispiele größeren Umfangs sind fortlaufend nummeriert (1). Sofern es sich nicht aus dem Inhalt ergibt, steht (S) für schriftliche und (M) für mündliche Äußerung. Wird ein an anderer Stelle mit Kontext zitiertes Beispiel ohne Kontext verwendet, wird auf den Kontext verwiesen, z.B. (M s.(1) S. x = mündliche Äußerung, siehe Beispiel 1 auf Seite x).

ZU LUDWIG CE.

## 1. Biographische Anamnese

Ludwig Ce., zum Zeitpunkt der Untersuchung 22 Jahre alt, wurde 1945 auf der Flucht geboren. In der Familie sind keine psychischen Erkrankungen bekannt. Ce. soll mit wenigen Wochen einen lebensgefährlichen Brechdurchfall gehabt haben. Er lernte erst mit drei Jahren laufen und wurde ein Jahr verspätet eingeschult. Bis 10. Lebensjahr habe er am Daumen gelutscht. Mit 12 Jahren habe er im Anschluß an eine Mittelohrentzündung ein auffälliges Schulterzucken gezeigt. Mit 15 Jahren verließ er die Volksschule nach der 8. Klasse, lernte Maurer wie sein Vater und legte nach drei Jahren eine befriedigende Gesellenprüfung ab. Während seiner Schul- und Lehrzeit saß er meist zu Hause; er fühlte sich immer stark zu seiner Mutter hingezogen, die ihn vor dem strengen Vater häufig in Schutz nahm, zu seiner drei Jahre jüngeren Schwester hatte er kaum Kontakt. Mit Vorliebe las er im Duden. Er hatte weder Freund noch Freundin.

1964 wurde er zur Bundeswehr einberufen. Er soll dort ein "kontaktarmer Großsprecher" gewesen sein, der seine Körperpflege gröblichst vernachlässigte, Befehle nicht ausführte und "voller Mißtrauen gegen alles und jeden" war. Durch Grabschändungen auffällig geworden wurde er Ende 1965 wegen "Psychopathie" entlassen. Er fuhr auf zwei Schiffen zur See, bevor er Ende 1966 wegen der Grabschändung und einer Bestellung eines Aufklärungsbuches im Namen eines ihm kaum bekannten Mädchens eine Gefängnisstrafe von fast einem Jahr antreten mußte.

In der Strafanstalt verhielt er sich nun so auffällig, daß er bald in ein Landeskrankenhaus verlegt wurde, wo man eine Hebephrenie diagnostizierte. Von dort schrieb er an seinen ehemaligen Arbeitgeber und ihm kaum bekannte Mädchen Briefe, in denen er mehrsprachig mit Mord drohte. Auf Grund gerichtlicher Einweisung befindet er sich zur Zeit noch im Landeskrankenhaus. Eine körperliche Erkrankung bestand nicht. Im Landeskrankenhaus wurden neben Störungen im affektiven Bereich dringhafte Impulshandlungen beobachtet. Eine nennenswerte Veränderung zeigte sich auch nach einer Insulinkur nicht. Wahn und Sinnestäuschungen wurden nie beobachtet. Bei der Aufnahme 1966 soll eine geordnete Unterhaltung wegen Verwirrtheit der Sprache nicht möglich gewesen sein. Mit den jetzt vorhandenen chronischen Sprachstörungen beschäftigt sich diese Untersuchung.

## 2. Schriftliches Material

Herr Ce. befindet sich auf Grund von jeweils erneuerten richterlichen Anordnungen in einem Landeskrankenhaus. Ein Richter, der von Neuem über Ce.s Unterbringung zu befinden hat, hatte sich mit Ce.s Eltern in Verbindung gesetzt. Von diesen erfuhr Ce., daß der Richter bald im Landeskrankenhaus persönlich mit ihm verhandeln werde. In dieser Situation schreibt er ihm zwei Briefe:

Der erste Brief ist streng gegliedert. Die Einleitung enthält eine Begründung für den Brief und drei Metaphern für seine Situation: Vulkanausbruch, bevorstehender Schiffsuntergang und Wüstentod. Im Hauptteil faßt er zuerst seine Situation und Zukunft realer, schildert dann ihm vorgeworfene Taten ( Drohbriefe, Grabschändung, Sachbeschädigung), wobei er sie jeweils zu begründen versucht. Hier kulminiert der Brief in einem Geständnis. Es folgen Versicherungen seiner seelischen Gesundheit und Versprechungen für ein künftiges Wohlverhalten. Dann nimmt Ce. den Anfang des Hauptteils und als Schlußteil die Motive der Einleitung wieder auf.

Der zweite Brief ist ein Nachtrag, die Erzählung eines Vorfalls als Beweis für ungerechte Behandlung.

Ich zitiere als Beispiel aus der Einleitung des ersten Briefes eine der ausgeführten Metaphern sowie deren Wiederaufnahme am Schluß dieses Briefes:

- (1) Ich möchte mein Innenleben aber auch einmal an ein anderes Beispiel versinnlichen. Ich frage Sie sehr geehrter Herr Richter: Wie reagiert die Menschheit, wenn Sie von hoher, tobender, aufgebracht und aufgepeitschter See, von einem dort befindlichen havarierten Schiff nur schwer hörbare SOS-Rufe entgegennimmt, das erbarmungslos der Raubbegierde des keine Gnade kennenden Meeres ausgesetzt ist, im Augenblick jedoch unmittelbar vor der Macht des Schicksals stehend, von haushohen, ja sogar dämonischen Brechern bedroht, und wie eine Stecknadel im Heu liegend, wirkt und bei nicht sofortiger Hilfe von Seiten der Menschheit dem Untergange in Sekundenschnelle gegenübersteht.

Ce. erfaßt seine Situation in einem Vergleich. Dieser wird realisiert in einer rhetorischen Frage an den Richter, der "die Menschheit" vertritt und "bestürzt" reagieren und "hilfreich" handeln soll, wie es Menschen gemeinhin tun, wenn sie von einem Unglücksfall hören. Der von der Frage abhängige Konditionalsatz beschreibt, was der Außenstehende von Ce.s Lage wahrnehmen kann. Die folgenden Relativsätze und Partizipialkonstruktionen schildern die Situation aus der Sicht Ce.s. Die syntaktische Struktur geht durch die vielen Einschübe verloren und wird durch "wirkt" zerschlagen das durch den vorhergehenden Vergleich im Vergleich provoziert wird. Aus der Einsamkeit, in die er erbarmungslos ausgesetzt worden ist, ruft Ce. um Hilfe. Anerkennung ("Entgegennehmen") gehört zu dieser notwendigen Hilfe, deren Dringlichkeit durch "sofortig" und "Sekundenschnelle" betont und durch das statische "gegenüberstehen" andererseits als Dauerzustand beschrieben wird. Erstere Worte sind appellativ gesetzt, "gegenüberstehen" kennzeichnet Ce.s Situation.

In gleicher Weise ist der Abschnitt aus dem Schluß - teil zu verstehen, auf den ich später ( S. 25 ) eingehen

werde:

- (2) Kurz zusammengefaßt, hoffe ich mit ganzer Seele und von ganzem Herzen meine SOS-Ruf-Verbindung als verantwortungsbewußter Mensch altruistischer Wesensart wie ich hoffe, hilfreich aber auch bestürzt entgegenzunehmen, und geistesgegenwärtig zu handeln.

Hiermit verbleibe ich mit den herzlichsten Grüßen bisweilen auf Ihre eventuelle Stellungnahme, da die fahrende Insel der Hoffnungen dem plötzlichen Witterungsumschlag nicht gewachsen ist. Schicksalsbestimmend wird das in die Welt hinausgefunkte internationale SEENOTZEICHEN sein.

### 3. Mündliches Material

Zur Erstattung eines Obergutachtens wurde Herr Ce. zwei Monate später in eine Universitätsklinik verlegt. Mein mündliches Material stammt aus der Exploration zum Gutachten durch PETERS, an der ich teilnahm. Sie wurde offen auf Tonband aufgenommen.

Ce.s Haltung war beherrscht, mäßig gespannt, seine Bewegungen eckig. Er neigte zur Übernahme der Gesprächsführung. Die Sprechstimme ( vgl. SPOERRI 1964) war auffällig, aber nicht primär gestört: Mit der Länge der selbständigen Produktion verminderten sich die prosodischen Merkmale; die Melodie war singend-monoton, der Rhythmus einfach, schwankte zwischen Überbetonung und Fehlen; die Lautbildung war konsonantisch, der Einsatz deutlich gepreßt bei leichter Kopfstimme; das Tempo wechselte, der Duktus war affirmativ, manchmal abgehackt.

Der Inhalt der Äusserungen erstreckt sich auf die Entwicklung, einzelne Taten Ludwig Ce.s und Stellungnahmen zu seiner Sprache. Beschreibungen von Empfindungen waren von ihm nicht zu erhalten, seine Situation beurteilte er fatalistisch.

Als Beispiel für die mündlichen Äußerungen zitiere ich die Stellungnahme zu einem Brief, den er überreicht:

- ( 3 ) Es ist, ich will mich nicht loben, aber  
ich will es aus meiner Warte aus sagen,  
sie können anderer Meinung sein, sie viel-  
leicht auch, aber er ist vielleicht lyrisch

philosophisch, philosophisch ist bekanntlich die älteste Wissenschaft, nech, naja, er ist auf jeden Fall so geschrieben, sie dürfen nicht vergessen, Herr Doktor, Philosophie ist mein Hobby, Lyrik ebenfalls auch, und ich habe auch dementsprechend so geschrieben. Und ich hoffe auch nicht, daß sie, wenn sie das durchlesen, denken, das hat ein Bekloppter geschrieben, um mich jetzt ganz kraß auszudrücken, denken, das wär Spinnerei, was der da geschrieben hat. Das ist keine Spinnerei, Herr Doktor, bestimmt das dürfen sie mir glauben. (...) Ja, ich habe das deshalb gesagt, weil ich jetzt festgestellt habe, daß sie auf eine gewählte Ausdrucksweise keinen allzu großen Wert legen. Vielleicht ist das darauf begründet, weil ich nur Volksschüler bin, und kein Akademiker. Ich bin stets bestrebt, mich so, mich der Umwelt in der Ausdrucksweise anzupassen.

Der überreichte Brief ist ein Lebenslauf, von dem Ce. angibt, weshalb er in bestimmter Weise abweichend vom üblichen Stil geschrieben sei. Die Äußerung hat den für Ce. typischen Charakter einer 'Erklärung'. Gegenüber dem schriftlichen Text fallen die Wiederholungen abgebrochener Sätze auf. Unvollendete Sätze kommen in der Umgangssprache jedoch eher häufiger vor. Mit den umgangssprachlichen Ausdrücken im Mittelteil will Ce. zeigen, daß er auch anders sprechen kann und der Vorwurf, seine Sprache sei ein "Krankheitsbeweis" unberechtigt ist. Im folgenden Kapitel will ich untersuchen, ob Ce.s Sprechen die von ihm angegebenen Kriterien erfüllt.

## UNTERSUCHUNG DER SPRACHE

### 1. Kommunikation

Sprache ist ein Kommunikationsmittel, begann die von mir verwendete Definition von Sprache. Auch wo sie nicht primär der Information dient, z.B. in der Kontaktsprache ( Inter-sozialtyp STEGERS), ist sie auf das Gegenüber eingestellt. Wie hier im emotionellen Bereich wird im der Inhaltsübermittlung dienenden Gespräch (sowohl im anspruchslosen Alltagsgespräch wie im wissenschaftlichen spontanen Diskurs) der Formulierung keine Aufmerksamkeit zugewendet. Selbst seelische Aussagewerte oder wissenschaftliche Hypothesen fließen gleichermaßen in das Gespräch unmodifiziert ein, solange eine 'Annahme' der Kommunikation durch den Gesprächspartner erfolgt, dieser Verstehen zeigt. Eine Einstellung erfolgt bei Ludwig Ce. nur zur Erfüllung gewichtiger Zwänge oder zur Erhöhung des eigenen Selbstwertgefühles. Er spricht auch ohne Rücksicht auf ein Verstandenwerden und erklärt hinterher seine Rede:

Mit den Eltern spreche ich ganz anders.  
Die kommen gar nicht mit, um ehrlich zu sein. (Ja, für die ist es zu hoch). Bei denen bin ich ja ungehemmt, bei meinen Eltern, aber hier, hier ist ... (M)

Ce. entwertet seinen Gesprächspartner<sup>1</sup>. Erst auf die wiederholte Erklärung, daß man doch so spreche, daß man verstanden werde, sagt er:

Ich will mal was dazu sagen: Sicher, wie soll man sagen, wie ein man ein Fischgericht zerlegt, so erkläre ich ihnen (= den Eltern) das in plausiblen Worten.  
(Wäre es nicht einfacher, es gleich plausibel

-----  
<sup>1</sup> umgekehrt zu der von WATZLAWICK et al. (1969) dargestellten Entwertung des schizophrenen Sprechers durch den Hörer.

zu erklären?)

Sicher, die Frage ist begründet und ich akzeptiere sie auch.

(.man spreche doch so, daß der Zuhörer einen verstehe.)

Sehen sie, jeder Mensch ist bestrebt, nicht dumm zu wirken, und so bin ich es auch.

Dabei gelingt ihm keinerlei Modifikation seines Sprechens; es kommt lediglich zum Gebrauch einiger Vulgärausdrücke, die den übrigen Text nur gestelzter erscheinen lassen. Er bezeichnet seine Sprache als "angemessen, gewählt", als "romanhaft, philosophisch, lyrisch" ( M+S, s. (3) S. 20.) Sein Sprechen soll dabei von seinen Fähigkeiten zeugen. Ce. will nicht etwas besonderes ausdrücken, was man anders nicht erfassen könnte. Subjektiv wählt er Fremd- und Fachworte, Metaphern und Beispiele, alte Redewendungen und Sprichworte, weil er sie einer hohen Sprache zugehörig glaubt, einem Kommunikationsniveau, von dem er willkürlich ausgeschlossen wird.

...daß ich Volksschüler bin (M, s.(3) S. 20)  
Ich weiß, es ist mir nicht, . es ist nicht  
im Bereich meiner Zuständigkeit, mich so  
auszudrücken, aber nehmen sie es bitte  
vorlieb, wenn ich mich so ausdrücke. ( M )

Mit solcher Auffassung deckt er zugleich ihm vorgehaltene Abweichungen. Diese sind nicht legitimiert durch von ihnen ausgehende neue Gesetzmäßigkeiten, so daß kein restitutives Element einen - "philosophischen oder lyrischen"-Zusammenhalt bewirkt. Im folgenden werden einzelne Abweichungen beschrieben.

## 2. Produktion von Sätzen

Ich beschreibe zuerst die formalen oder syntaktischen Abweichungen. Die Trennung zwischen Syntax (oder Grammatik) und Semantik ist jedoch willkürlich, denn z.B. Passivierung hat eindeutig eine semantische Funktion. Die Produktion von Sätzen, wie sie sicher auch eine psychische Relevanz hat, spielt sich nach CHOMSKY ( 1965, JOHNSON 1965) in vier Ebenen ab, die von Monembestand, Klassenstruktur, Phrasenstruktur und Transformationen gebildet werden. Bei Ludwig Ce. finden sich in jeder dieser Ebenen Abweichungen.

Der Monembestand bei Ce. ist durch ein gehäuftes Vorkommen von seltenen Worten, deren Frequenz erhöht ist, gekennzeichnet. Dieses findet man allgemein bei schizophrenen Sprachstörungen: Im Häufigkeitsspektrum von MEIER (1964) mit einer Verbreiterung im Lilabereich oder am hyperbelartigen Kurvenverlauf der Auszählungen ZIPFs (1945) wird dies besonders schön deutlich.

Die Klassenstruktur gliedert den Monembestand auf :  
Nomina, Verben, Determinanten ect. In Ludwig Ce.s Briefen fällt die stark erhöhte Frequenz von Determinanten auf. Adjektive und Partizipien machen ca. 20% aller Worte in den beschreibenden Abschnitten aus. Sie stehen oft in Reihen:

... hohe, tobende, aufgebrachte und aufgepeitschte ...(s. (1) S. 17)  
.verstimmt, niedergeschlagen, depressiv,  
verzweifelt und verbittert..(S)

In den mündlichen Äußerungen kommen sie seltener vor, dagegen ist hier der Anteil der Satzadverbiale noch zusätzlich stark erhöht. Ihre Einordnung in die syntaktische Struktur ist loser und ihre Verwendung da-

mit leichter. Auch Reihungen von emotionalen Partikeln sind zahlreich:

... und ebenfalls aber auch ... (M)

Unter den vielen Präsenzpartizipien fallen die Neubildungen auf:

freifahrtsscheinausstellend, Vorschub  
leistend, unprofitierend (alle M)  
subjektivierend, situationsausdrückend,  
rechtschaffend (alle S)

Sie werden auch gesteigert:

... um mich korrigierender auszudrücken. (S)

Die Phrasenstrukturregeln bestimmen den Aufbau von Syntagmen und Sätzen. Ein kleines Syntagma ist z.B. 'das grüne Haus', das aus den Determinanten 'bestimmter Artikel' 'grün' und dem Nomen 'Haus' besteht. Innerhalb solcher Nominalsyntagmen macht Ce. keine Fehler, diese entstehen jedoch häufig bei der Prädikation, wie auch die Untersuchung von Verbalsyntagmen im folgenden Kapitel zeigen wird. Diese Syntagmen werden häufig falsch zusammengeschlossen:

(ich bin einer, der ) dem Tod in den Augen  
sieht (S)

Die beiden Vorformen 'den Tod in den Augen haben' und 'dem Tod in die Augen sehen' sind hier vermengt. Von dem interessanten Aspektwechsel der Bedrohung hier vorläufig abgesehen handelt es sich um das bei Ce. häufige Vorkommen, daß ein umfassenderes Syntagma durch ein gerade aktualisiertes Syntagma zerschlagen wird. Ich beschrieb am Beispiel (1) bereits den gleichen Vorgang, dort hatte lediglich das durch eine Beifügung provozierte 'wirkt' den komplizierten Satzbau verdorben. Hier handelt es sich aber genau genommen bereits um einen Transformationsfehler.

Transformationen nennt man Veränderungen eines Kernsatzes

in einen Passiv-, Negativ-, Frage- oder Nebensatz. Sie gelingen Ce. oft nicht. Verneinungen werden verdoppelt, Nebensätze falsch angeschlossen. Der Prozentsatz der Hauptsätze ist stark vermindert ( die Briefe liegen mit 45% noch unter dem Wert für wissenschaftliche Prosa, der nach WINTER 1961 60% beträgt). Meist sind die Sätze sehr leicht wiederherzustellen:

Es sind wie schon ständig in diesem Brief eingeflochten, die ich wie eine Fata Morgana vor mir sehe, und die mich verfolgt, wie mein eigener Schatten. Sie sind ... (S)

Die Drohbriefe nämlich sind gemeint, die Ce. vorher nicht erwähnt hat und jetzt umschreibt. Das Monem Brief wird in dem Einschub, der an der Stelle des Wortes Briefe steht, verwendet und steht als Material nicht mehr zur Verfügung. 'Verfolgen' enthält ein Singularmorphem und bezieht sich fälschlich auf das zuletzt aktualisierte Nomen Fata Morgana. Die Richtigkeit der Interpretation wird gesichert durch das folgende 'Sie sind'. Das anfangs gegebene Beispiel (2, s.S. 18) enthält die gleiche Fehlerart, jedoch handelt es sich um einen "grammatischen" Satz: Die syntaktische Richtigkeit wird dadurch begünstigt, daß sie durch eine infinite Verbform herstellbar ist. Wieder steht eine Beifügung an der Stelle, wo das Nomen und hier auch die Konjunktion des Nebensatzes erwartet werden. Die Polysemie des Satzes führt hinüber in den Bereich der Semantik.

### 3. Semantik

Wortschatz und Syntax sind aufeinander bezogen. **Mo-**  
**ne** kommen immer nur in bestimmten Kombinationen vor.  
Zwischen ihnen besteht eine Sinnkoppelung (GREBE 1967),  
die sich in einer syntaktischen Grundform realisiert.  
Solche Zuordnungen werden von Ce. durchbrochen:

- ( Verbalsyntaxen, infinite Reduktionen)
- ein Geschehnis motivieren (M)
- eine Tat fundieren (S)
- einen Schicksalsschlag (im Keim) ersticken (S)
- sich Berufszweigen anpassen (M)
- einen Wunsch verabschieden (S)
- ein Erlebnis anschneiden (S)
- Abhandlungen erzählen (S)
- Abhandlungen sagen (S)
- sich danach halten (M)
- einen Vorteil daraus sehen (M)
- darüber Abstand nehmen (M)
- darauf begründet sein (M)

Die Lexeme 'Tat, Geschehnis, Schicksalsschlag' beziehen sich auf Handlungen Ce.s. In dieser Reihe geht die dynamische Komponente, die in 'Tat' enthalten ist, über in eine statische bei 'Geschehnis' und 'Schicksalsschlag'. Eine Beziehung auf eine Person ist in 'Tat' dadurch gegeben, daß diese durch einen aktiv handelnden vollbracht wird, ist in 'Geschehnis' nicht vorhanden und in 'Schicksalsschlag', der passiv erlitten wird, wiederum gegeben. Die Lexeme 'motivieren' und 'fundieren' enthalten wie 'begründen' im Gegensatz zum statischeren 'erklären' eine ausgesprochen dynamische Komponente und zumindest 'motivieren' eine Beziehung zur Aktivität einer Person.

Diese Komponenten, semantische Merkmale eines Lexems,

müssen sich innerhalb eines Äußerungssegmentes entsprechen. Stehen dennoch Lexeme mit kontrastierenden Merkmalen in einer "Sinnkoppelung", müssen die semantischen Merkmale mindestens eines der beiden Lexeme verändert sein und/ oder die semantische Restriktionsregel, die die möglichen Kombinationen von Lexemen auf solche einschränkt, bei denen bestimmte kategoriale Merkmale übereinstimmen, ist durchbrochen. In der Ebene der Prädikation heißt das für die hier untersuchten Verbalsyntagmen: Der "semantisch-syntaktische Hof" (GREBE) von Verb und Objekt muß erweitert sein, damit beide zusammenstehen können.

Die lexikalische Bedeutung eines gebrauchten Wortes, auch schwieriger Fremdworte, ist Ce. - von sehr seltenen Ausnahmen abgesehen - immer bekannt. Seine jeweiligen Wortwahlen haben eine Funktion im weiteren Kontext oder aus Ce.s Situation ergeben sich Begründungen für die Wortwahl. Ce. distanziert sich von seiner Tat, indem er sie als abstraktes Ereignis darstellt.

Ich konnte es nicht einsehen, daß ich es  
gewesen sein soll, so eine wesensfremde  
Tat begangen zu haben. (M)

Dennoch versucht Ce. eine solche Tat zu begründen. 'Ein Geschehnis motivieren' gibt also im Sinne Ce.s völlig richtig wieder, was er sagen will. Dabei wird der Widerspruch, der sich durch die gleichzeitige Interpretation der Tat als eigener und fremder Tat ergibt, verdeckt. Eine Aufhebung der semantischen Restriktion erlaubt dies. Das darf jedoch nicht als psychotische Schutzmaßnahme verstanden werden; wie die meisten Beispiele zeigen, handelt es sich viel eher um eine Leistungsminderung. So enttäuschen die Demonstrativpartikel in den letzten Beispielen lediglich die Erwartung des Hörers.

Gemäß dem Kontext könnte ihnen folgen: 'richten, ziehen, schweigen, beruhen'. Die Morpheme erfüllen also ihre Funktion nicht, es entsteht ein einfacher Verfremdungseffekt. Die Äußerungen würden der Konvention auch entsprechen, wenn Ce. die Partikel 'daran, darin, davon' und 'dadurch' verwendet hätte. Zwischen zwei möglichen Ausformungen ist es - wie wir jetzt bereits häufiger gesehen haben - zu keiner Entscheidung gekommen.

So führt unter Umständen auch der ununterschiedene Gebrauch von Ausdrücken für Erlebtes und Gestaltetes zu deren Vermischung in der Auffassung. 'Abhandlungen' sind Ce.s Äußerungen, mit dem Verb 'erzählen' verbunden sind sie als Synonym für Erlebnisse gebraucht. Im dritten Beispiel dieser Reihe kommt dann noch ein syntaktischer Fehler hinzu - bei sagen kann als Objekt nur 'etwas' stehen: Semantische und syntaktische Opposition zwischen 'sagen' und 'erzählen' sind verloren gegangen.

Offensichtlicher als die wechselseitige Determination innerhalb von Verbalsyntagmen ist die Determination durch ein Attribut. Das einzelne ist bei Ce. meist eine mögliche, wenn auch überflüssige Determinante. In Reihungen tasten sie sich vor vom Allgemeinen zum Speziellen, wie ich bereits im vorhergehenden Kapitel gezeigt habe. Einer ursprünglich weiten Bedeutung werden scheinbar immer enger gefaßte Meinungen hinzugefügt. Auch wenn ein Epitheton alleine steht, macht es das Bezeichnete anscheinend für Ce. greifbarer. Daß dies den Hörer nicht informiert, erfährt Ce. nicht. Ebenso benutzt Ce. Worte, deren Bedeutungen in Opposition stehen, an gleiche

syntagmatischer Stelle:

... natürlich, glücklicherweise ... (M)  
... und ebenfalls aber auch ... (M)  
... Wink des Himmels sein Instinkt ... (S)

Obwohl das Gemeinte deutlich ist, wirken solche Konterdeterminationen sinnlos.

Dagegen scheint in den folgenden Beispielen das Bedeutungsfeld nur wenig verschoben, es werden wieder lediglich Lexeme mit zusätzlichen semantischen Merkmalen versehen, wie ich es oben bereits dargestellt habe:

Ich möchte ... Ihnen Einblick in meine Seele ermöglichen, die auch Ausdruck über meine Mentalität verleiht, und meinen objektiven Charakter analysiert..

Meine humanitäre Mentalität, kombinierend mit meiner nervlich-seelischen Verfassung ist und bleibt diamantenhart.

Ich bin mir totensicher, daß mein jetziger Beschluß über Nachwuchssorgen nicht zu klagen haben wird.( alle S )

Der zur Zeit gültige richterliche Beschluß über Herrn Ce.s Unterbringung im Landeskrankenhaus hat das Merkmal 'belebt'. Seelen haben nicht die Fähigkeit, zu analysieren, eine Mentalität kann nicht kombinieren.

Im obigen Beispiel sind drei Zeichen für Psychisches verkettet. Insgesamt kommen im 1. Brief vor:

|                                                                                                                        |             |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------|
| objektiver Charakter (2x)                                                                                              | analysieren |
|                                                                                                                        | kennen      |
| Charakterbild                                                                                                          | umreißen    |
| objektives Charakterbild                                                                                               | diffamieren |
| Seele, Psyche (in einer Redensart), Wesensart, Charakter der seelischen Landschaft, Mentalität, Innenleben, Verfassung |             |
| seelisch, wesensfremd                                                                                                  |             |

Dabei hat 'Wesen' eine positive Konnotation, ' Mentali-

tät' und 'Charakter' eine neutrale und - dies erscheint mir kennzeichnend - 'Charakterbild' eine negative.

Es wäre subjektivierend, mein Charakterbild mit dem eines Geisteskranken zu umreißen. (S)

Die Diffamierung - ist man versucht zu interpretieren - vermag allenfalls das Abbild Ce.s zu treffen. Zumindest wird die oben geschilderte Distanzierung auch hier deutlich.

Manche Wortwahl Ce.s kann man als Metonymie bezeichnen:

einen Brief adressieren (anstatt: schreiben)  
eine Unterschrift vollziehen (beide S)

Es handelt sich in allen diesen Fällen um die Einengung der Beschreibung auf den mechanischen, realistischen Teil eines Vorgangs. Etwas Ähnliches geschieht bei den erweiterten Wortfeldern im Bewußtsein des Hörers. Selbstverständlich ist Meinung immer eng umgrenzt und festgelegt. Zu einem Wort gehören jedoch auch gewisse übliche Assoziationen. Durch ein hinzugekommenes Merkmal werden diese Assoziationen des Hörers abgedrängt und das an sich erweiterte Wortfeld erscheint ihm eng. Auch die hinzugekommenen Merkmale bei 'Seele' lassen sich als mechanistische Auffassung interpretieren. Von der Seele sagt Ce.:

Das ist ein Fühlungsorgan, nicht? (M)

Derartige mechanistische Interpretationen führen auch zu Neubildungen, die tatsächlich häufig operationale Definitionen sind. Ein besonders interessantes Beispiel scheint mir das folgende zu sein:

Bei (diesen Ärzten) war es so, daß die einem stets das Wort im Mund umdrehen und

es irrealisierten, sie verstehen, was ich meine?

(Was machten sie mit dem Wort?)

Irrrealisierten. Man kann auch sagen, ich wurde bei diesem Arzt als Idiot oder soetwas angesehen, zumindest bildete ich es mir ein, auf jeden Fall mangelte es auf der ganzen Linie an Rehabilitierung. ... Man kann auch sagen, ich fühlte mich nicht für voll genommen. (M)

Das selbe Wort findet sich auch in den Briefen:

Generell ist es im Volksmund Sitte, daß Briefe, die von hier sind, irrealisiert werden, um mich korrigierender auszudrücken, sie werden mit der Parallele eines Freifahrt-scheines gleichgestellt.

'Irrealisieren' ist eine Neubildung, die wahrscheinlich durch Verbalisierung von 'irreal' entstanden ist analog der Bildungsregel, die von 'real' durch Anhängen von Morphemen zu 'realisieren' führt. Die semantischen Restriktionsregeln verbieten eine solche Bildung, ebenso sowohl die Verbindung von 'irreal' und 'machen' wie die Existenz eines in vollständiger Opposition zu realisieren stehenden Verbs ('nicht-ten'). Eine weitere Interpretation bietet Ce. selber an: Er werde vom Arzt als irre realisiert. Kontamination und Neubildung sind wohl nebeneinander bestehende Erklärungen. Andere Kontaminationen sind "Einfühlnahme", das neben "Anteilnahme" und "Einfühlung" benutzt wird, oder die Inversion "bisweilen" (s.(2) S. 18) für 'einstweilen bis'. Neubildungen zeichnen Ce.s Sprechen jedoch nicht aus.

Aufgabe dieses Hauptkapitels war der Nachweis der Lockerung der semantischen Restriktionsregeln. Dies bedeutet eine Störung der Sprachkompetenz. Die Untersuchung wendet sich jetzt größeren Zusammenhängen zu.

#### 4. Gedankengang

Ludwig Ce.s Gedankengänge sind in sich folgerichtig. Manchmal zerfließen sie durch Abschweifungen, oder Ce. weicht aus, um Unangenehmes zu umgehen. Häufig sind Wiederholungen, oft allegorisch oder metaphorisch und dabei aus verschiedenen Bildfeldern. Ce. findet in den Briefen jedoch immer zum Thema zurück. Dies besagt jedoch nur, daß er nach einer Abschweifung die Schilderung der eigenen seit Jahren reflektierten Situation wieder aufnimmt. In der Exploration kommt es bei sehr scharf ausgeübter Kontrolle gelegentlich zum Eingeständnis des verlorenen Überblicks ("Ich hab den Faden verloren" oder "Sie bringen mich ganz durcheinander"). Wie das gerade aktualisierte Syntagma hat auch der einzelne Gedanke ein Übergewicht gegenüber dem Zusammenhang, sodaß sich Widersprüche ergeben.

Ce. meint, alles erklären zu können. Daß durch eine Äußerung eine Begründung erfolgt, ist wichtiger als ihr Inhalt. Das entspricht der bereits festgestellten Reification. Es ist schwer vorzustellen, daß, wenn ein Zeichen ist, nicht auch ein reales Ding existiert.

Ich weiß, daß sich das nicht zusammenreimt. (M)  
Die Psyche des Menschen ist unergründlich. (S)  
Sicher, es ist widersprüchlich, aber ... (M)

und es folgt zur Begründung seine Situation als Gefangener in einer Anstalt.

Alles, was Ce. tut (und gelegentlich auch, was ihm geschieht), meint er vorher berechnet zu haben. Es finden

sich übliche Selbsterklärungen wie "Ich bin ein Satyriker, aber auch ein Dramatiker". Das Zudecken eines Versagens dürfte den Selbstinterpretationen seiner Sprachfähigkeit entsprechen. Dabei "hält das immer schon gefällte Vorurteil das Endurteil notwendig in der Schwebe" (KOBIS 1970 über die Sehweise der KAFKAschen Hauptgestalten).

Das Nacherzählen von Geschichten stellt Ce.s Sprachfähigkeit in Frage. Ce. kennt sein Versagen darin, und seine Aufmerksamkeit beim Zuhören ist dermaßen überspannt, daß eine Auswertung seiner apperceptiven Leistung hierbei ungesichert bleiben muß. "Die Geschichte vom habgierigen Hund":

Es war ein Hund, der hatte ein Stück Fleisch im Maul und sah im Spiegelbild, wie ein anderer Hund danach schnappte. Dann fiel dieses Stück Fleisch ins Wasser, und dann hatte er gar nichts mehr.  
In etwa. Nicht ganz richtig war es, vielleicht ja.

Die Selbstbestätigung am Schluß zeigt die Art des beginnenden Reinforcement. Aufgefordert, die Geschichte ganz richtig nachzuerzählen, wiederholt Ce. wörtlich und zügig bis:

... schnappte, er danach griff und dann gar nichts mehr hatte.

Die Sinnworte sind richtig, ihre Verknüpfung ist willkürlich und ergibt keinen Sinn, wie dies geschehen kann, wenn die Selbstkontrolle von der Sozialkontrolle gelöst ist. Zumindest ergibt sich meines Erachtens hieraus kein hinreichender Hinweis auf einen "hirnbedingten pathologischen Funktionswandel" (CONRAD 1958), wie er z. B. von SÜLLWOLD (1971) u.a. aus der "Basisstörung ... einer zu geringen Aufnahmekapazität" herge-

leitet wird. Ähnlich der von PETERS (1969) für das Auftreten von Amnesien auf dem Höhepunkt endogener Psychosen gegebenen Erklärung, daß "während dieser Zeit ... die Speicherplätze des Kurzzeitspeichers oder zumindest der Eingabekanal zum Langgedächtnis vollständig mit Inhalten besetzt (sind), die aus dem eigenen psychischen Apparat kommen, so daß für weitere Informationen keine Adressen frei sind," scheint es sich mir bei Ce. um eine Blockierung durch die auf das eigene Erleben beschränkte Intentionalität zu handeln. Wie in der Wiedergabe der Geschichte besonders deutlich wird, vermag Ce. insbesondere nicht, das Beziehungsurteil zu gebrauchen. PIAGET (z.B. dt. 1972) nennt dies bei Kindern eine "Standpunktillusion".

## 5. Autismus

Das Selbstgespräch wird von keiner Gemeinschaft toleriert. Die signifikanten Abweichungen bei Ce. in den Briefen sind deutlich erhöht. Die Sprache scheint ohne kommunikativen Gebrauch notwendig zu zerfallen.

Viele der oben aufgezeigten Spracheigentümlichkeiten Ce.s lassen sich als autistisch interpretieren. Den Sprecher bevorteilen allgemein vermehrte Redundanz und verminderte syntaktische Gliederung. Das beliebige Wechseln der Sprachebenen und vor allem die mangelnde Einstellung auf den Gesprächspartner ist autistisch. Gewinnbringend ist für Ludwig Ce. sein Sprechen, indem es der Verschiebung von ihm Belastendem, als Handlungsersatz und zur Selbstbestätigung dient.

Der Verlust des zuletzt Erworbenen bei den Aphasien ist bekannt. Die bei den Schizophasien erhaltene oder intendierte syntaktische Struktur kann nicht erstauen, da bereits ein Dreijähriger diese Strukturen kennt. (HÖRMANN 1967). Wie bei Kindern nimmt jedoch bei Ce. die Fehlerhäufigkeit zu, wenn kompliziertere Strukturen angewendet werden sollen.

Außer Autismus lassen sich auch der Wegfall semantischer Restriktionsregeln und das häufige Vorkommen von Metaphern in der Argumentation als Regression deuten. Das Ausprobieren der Sprache, die Veräußerlichung der Selbstkontrolle, führt zur Sinnerfüllung von "Halbfabrikaten". Die "Sinnmacht der Sprache" (B. SNELL 1952) kann zu einer Kette immer weiter gehender Abweichungen werden, wenn das

ursprüngliche Füllsel, reinforciert, als Ausgangsbasis dient.

Ce.s Sprache ist Ausdruck eines veränderten Weltbildes wie umgekehrt die falschen semantischen Regeln sein Weltbild bestimmen. Es ist nicht zufällig, daß seine "Notrufverbindung" zur Menschheit (s. (2) S. 18) gemäß der syntaktischen Struktur von ihm selber "entgegen" genommen wird. BINSWANGERS (1957).defizientem Modus des Transcendierens entspricht die Verstellung der Sprache, die Bedingung jeden Verstehens ist. Ohne Zweifel handelt es sich um eine Störung der Sprachkompetenz, der "Fähigkeit eines idealen Sprecher-Hörers, Laute und Bedeutungen in genauer Übereinstimmung mit den Regeln seiner Sprache zu verknüpfen" ( CHOMSKY 1972). Man wird aber dem Einwand von HABERMAS (1970) folgen müssen, daß sich die Kompetenz eines natürlichen Sprechers nicht nur auf die Beherrschung eines abstrakten Systems linguistischer Regeln erstreckt. Es genüge nicht, Sprachkommunikation als eine Anwendung linguistischer Kompetenz zu verstehen, sondern es gehöre die Schaffung einer Situation gewöhnlicher potentieller Sprachkommunikation als solche zu der allgemeinen Kompetenz des idealen Sprechers. Der Sprecher müsse, um an normaler Rede teilnehmen zu können - zusätzlich zu seiner linguistischen Kompetenz - grundlegende Qualifikationen der symbolischen Interaktion beziehungsweise des Rollenverhaltens verfügbar haben. So ging ich auch bei meiner Untersuchung von der "kommunikativen Kompetenz" (HABERMAS) aus und zeigte, daß Ludwig Ce. ein Rollenspiel lediglich in der Primärgruppe Familie zu gelingen scheint und man hier von einer gestörten - (siehe dazu WYNNE und SINGER 1965) -

Kommunikation wird sprechen können. KISKER (1968) fand, daß, wenn "Kinder die originäre Erfahrung des Umgehens mit einem Widerstand umgehen, wenn sie also Ich und Nicht-Ich nicht klar voneinander abgrenzen lernen und in einer kleinkindhaften, symbiotischen Anklammerung an die Mutter oder an ein Geschwister verharren, ... dies ein frühes Signum der pathologischen Ich-Entwicklung (ist)". So vermag Ce. auch keine sekundären, sozialen Rollen zu übernehmen, weil die "Reziprozität der Perspektiven" (DREITZEL 1968) nicht entwickelt ist. Linguistische und kommunikative Kompetenz bedingen sich wechselseitig, ihre Störung ließ sich an den Äußerungen Ludwig Ce. s nachweisen.

#### SCHLUSS

Die Verständigung mit Herrn Ce. ist durch reine Sprachphänomene nicht beschränkt. Daher konnte ich für manche Abweichungen vom normalen Sprachgebrauch Erklärungen geben, die durch den Sinn der Äußerungen Ce.s gedeckt werden. Ce. ist in seiner Sprachkompetenz eingeschränkt. Dabei ist die positive Auffassung seiner Sprache letztlich nicht irritierbar:

Sie haben mich sprechen gehört. (M)

## ZUSAMMENFASSUNG

Die Linguistik hat Sprachmodelle entwickelt, die auch eine psychologische Realität besitzen und eine weitgehende Beschreibung und Einordnung von Sprachphänomenen zulassen. Auffälligkeiten des Sprechens Geisteskranker sind seit langem bekannt, traten aber in der Untersuchung immer hinter die Schilderung beeindruckender Symptome wie Wahn zurück oder die Beschreibung erschöpfte sich ohne Kenntnis eines brauchbaren Modells und gestört durch Vergleiche mit der Aphasie in der Angabe von Bizarrheit, Leere, Verbigeration, Neologismus und - im Übergang zu den sogenannten Denkstörungen - Anakoluth, Ellipse oder Hyperbel, Mutismus, Widerspruch. Dabei wurden häufig Symptome der Katatonie untersucht, die durch einen jahrzehntelangen Anstaltsaufenthalt geprägt sind, so daß der auch vermutete Zusammenhang mit einer schizophrenen Grundstörung eher verstellt war.

Dagegen wird in der vorliegenden Untersuchung beispielhaft an einem genau abgegrenzten Corpus - nämlich mündlichen und schriftlichen Äußerungen des jugendlichen schizophasischen Ludwig Ce. - mit sprachwissenschaftlichen Mitteln das Funktionieren dieser gestörten Sprache analysiert. Auf allen vier Ebenen, in denen sich die Produktion von Sätzen abspielt, können spezifische Abweichungen gezeigt werden. Im semantischen Bereich gelingt der Nachweis, daß durch Aufhebung semantischer Restriktionsregeln Oppositionen zum Beispiel zwischen Erlebtem und Erzähltem oder eigener und fremder Handlung aufgelöst werden, was auch notwendig zu einem veränderten

Weltbild führt. Einzelnen Sprachphänomenen wird gesondert nachgegangen. Es zeigt sich somit, daß es sich um eine Störung der Sprachkompetenz handelt. Diese ist immer mit der kommunikativen Kompetenz verbunden, die sich ebenfalls als gestört erweist, so daß sich beide Störungen in einem Kreisprozeß verstärken und mangels der Möglichkeit (spontaner) sozialer Verstärkung eine weitere autistische Regression erwarten lassen.

LITERATUR

- BINSWANGER, L. Schizophrenie  
Pfullingen: Neske 1957
- BROSIUS, C.M. Über die Sprache der Irren  
Berlin: Hirschwald 1857
- CHOMSKY, N. Aspects of the theory of syntax  
Cambridge (Mass.) 1965  
Dt: Aspekte der Syntax-Theorie  
Frankfurt: Suhrkamp 1969
- CHOMSKY, N. Die formale Natur der Sprache  
In: E.H. Lenneberg: Biologische Grundlagen der Sprache, S. 483 ff, Frankfurt: Suhrkamp 1972
- CONRAD, K. Die beginnende Schizophrenie  
Stuttgart: Thieme 1958
- DREITZEL, H.P. Die gesellschaftlichen Leiden und das Leiden an der Gesellschaft.  
Stuttgart: Enke 1968
- EY, H., P. BERNARD u. Ch. BRISSET Manuel de Psychiatrie  
Paris: Masson (III) 1967
- FLEGEL, H. Schizophrenie in linguistischer Deutung  
Berlin etc: Springer 1965
- GREBE, P. Der semantisch-syntaktische Hof unserer Wörter  
In: Jahrbuch 1965/66 des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim, Bd. 1, Satz und Wort im heutigen Deutsch, S. 109 ff, Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann 1967
- GRUHLE, H. W. Die Sprachstörungen der Schizophrenie  
In: G. Kafka (Hrsg.): Bericht über den XII. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, S. 176 ff, Jena: Fischer 1932
- GRUHLE, H. W. Verstehende Psychologie  
Stuttgart : Thieme 1948
- HABERMAS, J. Toward a theory of communicative competence.  
In: H.P. Dreitzel (Hrsg.): Recent sociology No.2: Patterns of communicative behavior, S. 141 ff London 1970

- HEILBRONNER, K. Sprachstörungen bei funktionellen Psychosen mit Ausschluß der aphasischen Störungen  
Vortrag Jahresvers. Psychiat. München 1906  
referiert von H. Haenel, Centralblatt für Neurologie 1906, 428
- HÖRMANN, H. Psychologie der Sprache  
Berlin etc: Springer 1967
- IRIGARAY, L. Négation et transformation négative chez les schizophrènes  
Langages 5,84 (1967)
- JAPPE, G. Über Wort und Sprache in der Psychoanalyse.  
Frankfurt: Fischer 1971
- JOHNSON, N.F. Linguistic models and functional units of language behavior  
In: S.H. Rosenberg (Hrsg.): Directions in psycholinguistics, S. 29 ff, New York: Norton 1965
- KISKER, K.P. Der Egopath: Problemkind der Familienforschung bei Schizophrenen  
Sozialpsychiatrie 3,19 (1968)
- KLEIST, K. Aphasie und Geisteskrankheit  
Münch. med. Wschr. 61,8 (1914)
- KLEIST, K. Zur hirnpathologischen Auffassung der schizophrenen Grundstörungen: Diealogische Denkstörung  
Zbl. ges. Neurol. Psychiat. 56,457 (1930)
- KOBS, J. Kafka. Untersuchungen zu Bewußtsein und Sprache seiner Gestalten  
Bad Homburg v.d.H.: Athenäum 1970
- KRAEPELIN, E. Psychiatrie  
Bd. III, Klinische Psychiatrie II. Teil  
Leipzig: Barth 1923
- KUSSMAUL, A. Die Störungen der Sprache  
Leipzig: Vogel 1877
- LEONHARD, K. Aufteilung der endogenen Psychosen  
Berlin: Akademie-Verlag (II) 1959

- LEONHARD, K. Die atypischen Psychosen und Kleists Lehre von den endogenen Psychosen  
In: H.W. Gruhle, R. Jung, W. Mayer-Gross u. M. Müller: Psychiatrie der Gegenwart, Bd. 2, S. 147 ff, Berlin etc: Springer 1960
- LORENZER, A. Sprachzerstörung und Rekonstruktion. Vorarbeiten zu einer Metatheorie der Psychoanalyse  
Frankfurt: Suhrkamp 1970
- MARTINET, A. Eléments de linguistique générale  
Paris: Armand Colin (nouvelle ed.) 1967  
Dt: Grundzüge der allgemeinen Sprachwissenschaft, Stuttgart etc: Kohlhammer 1963
- MARTINI, E. Veränderung der Ausdrucksweise bei Irren  
Allg.Z. f. Psychiatrie 13, 605 (1856)
- MAYER-GROSS, W. Die Klinik  
In: O. Bumke (Hrsg.): Handbuch der Geisteskrankheiten, Bds. IX, spez. Teil V, S. 293 ff  
Berlin: Springer 1932
- MEIER, H. Deutsche Sprachstatistik  
Hildesheim: Olms 1964
- MENNINGER VON LERCHENTHAL, E. Analyse eines schizophrenen Schriftstückes  
Z. ges. Neurol. Psychiat. 107, 27 (1927)
- METTE, A. Über Beziehungen zwischen Spracheigentümlichkeiten schizophrener und dichterischer Produktion  
Dessau: Dion 1928
- PETERS, U.H. Strukturelle Nosogenese  
Schweiz. Arch. Neurol. Psychiat. 105, 369 (1969a)
- PETERS, U.H. Ein informationspsychiatrisches Psychostrukturmodell des Gedächtnisses  
Method. Inform. med. 8, 78 (1969b)
- PFERSDORFF, C. Zur Pathologie der Sprache  
Z. ges. Neurol. Psychiat. 2, 629 (1910)
- PFERSDORFF, C. Les catégories du langage aphasique et la dissociation schizophrénique  
Ann. méd. psychol. 93, 1 (1935)

- PIAGET, J.           Urteil und Denkprozeß des Kindes  
Düsseldorf: Schwann 1972
- PIRO, S.            La dissociation sémantique  
Ann. méd. psychol. 118, 407 (1960)
- ROSEN, V. H.        Sprache und Psychoanalyse  
Psyche 26,81 (1972)
- SNELL, B.           Der Aufbau der Sprache  
Hamburg: Classen 1952
- SNELL, L.           Über die veränderte Sprechweise und die  
Bildung neuer Worte und Ausdrücke im Wahn-  
sinn  
Allg. Z. Psychiat. 9,11 (1852)
- SPOERRI, Th.        Georg Trakl. Strukturen in Persönlichkeit  
und Werk  
Bern: Franke 1954
- SPOERRI, Th.        Sprachphänomene und Psychose  
Basel etc: Karger 1964
- STEGER, H.          Probleme der sprachlichen Kommunikation  
in der Industriegesellschaft  
In: H. Steger: Zwischen Sprache und Lite-  
ratur, S. 9 ff, Göttingen: Sachse und Pohl  
1967
- STRANSKY, E.        Über Sprachverwirrtheit  
Halle: Machold 1905
- SÜLLWOLD, L.        Die frühen Symptome der Schizophrenie unter  
lernpsychologischem Aspekt  
In: G. Huber (Hrsg.): Ätiologie der Schi-  
zophrenien. Bestandsaufnahme und Zukunfts-  
perspektiven, S. 37 ff, Stuttgart etc:  
Schattauer 1971
- TEULIÉ, G.          La schizophasie  
Ann. méd. psychol. 89, 113 u. 225 (1931)
- TUCZEK, K.          Analyse einer Katatonikersprache  
Z. ges. Neurol. 72, 279 (1921)
- USUNOFF, G. u.  
K. ZAINOV           Les écrits d'un paraprène  
Ann. méd. psychol. 130, 327 (1972)

- WATZLAWICK, P.,  
J.H. BEAVAN u.  
D. D. JACKSON      Menschliche Kommunikation. Formen,  
Störungen, Paradoxien  
Basel etc: Huber 1969
- WERNICKE, C.      Grundriß der Psychiatrie  
Leipzig: Thieme 1900
- WINTER, W.      Relative Häufigkeit syntaktischer Er-  
scheinungen als Mittel zur Abgrenzung  
von Stilarten  
Phonetica 7, 193 (1961)
- WYNNE, L. C. u.  
M. T. SINGER      Denkstörungen und Familienbeziehungen  
bei Schizophrenen  
Psyche 19, 82 (1965)
- ZIPF, G. K.      The meaning-frequency relationship of  
words  
J. gen. Psychol. 33, 251 (1945)

Meinem Lehrer Herrn Prof. Dr. U. H. Peters danke ich  
für die freundliche Überlassung des Themas und die  
anregende und geduldige Förderung der Arbeit.

## LEBENS LAUF

Am 23.3.44 wurde ich als Sohn des Berufsoffiziers Johann-Albrecht Prella und seiner Frau Ursula geborene Rost in Wildeshausen i. O. geboren. Nach 13-jährigem Schulbesuch bestand ich 1963 am Alten Gymnasium zu Bremen das Abitur. Von 1963 bis 1970 studierte ich Medizin an den Universitäten Berlin und Kiel, in Berlin bestand ich 1966 die ärztliche Vorprüfung und 1970 das medizinische Staatsexamen. Anschließend war ich Medizinalassistent in Berlin, Heide und Mainz. Seit meiner Bestallung als Arzt im Mai 1971 bin ich Assistent an der Neuro-Psychiatrischen Universitätsklinik Mainz.



